Zeitschrift: Oberberger Blätter
Herausgeber: Genossenschaft Oberberg
Band: - (1967)

Artikel: Das Gallusmünster : Mutterkirche fürstenländischer Landgotteshäuser
Autor: Bauer, Hermann
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-946553

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Das Gallusmünster – Mutterkirche fürstenländischer Landgotteshäuser

Hermann Bauer, St.Gallen

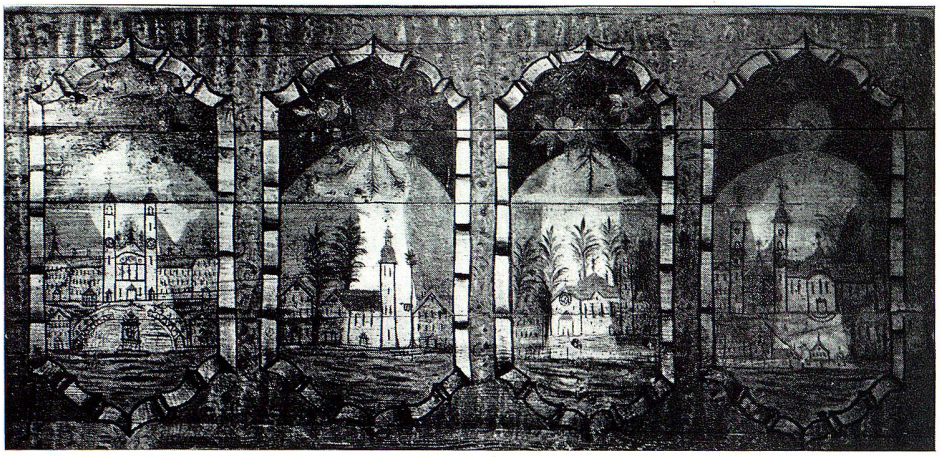
Wenn am Gallustag 1967, dem vergangenen 16. Oktober, die St.Galler Stiftskirche, die heutige Kathedrale, nach ihrer langjährigen Innenrestaurierung von Geistlichkeit, Gläubigen und hohen Gästen aus nah und fern wieder feierlich in Besitz genommen wurde, so war das nicht nur ein Fest für die Gallusstadt und die Bischofsstadt. Das ganze St.Gallerland als Gebiet der Diözese, vorab jedoch das ehemals fürstäbtische Stammgebiet, die Alte Landschaft, freute sich mit. Und mit gutem Grund. Denn für jeden Fürstenländer ist das Gallusmünster an der Steinach ein geheiligter Ort, steht es doch, wie Dr. Johannes Duft schreibt, wo St.Gallus um 612 sein Bethaus mit der Einsiedlerzelle gegründet, wo St.Otmar nach 719 das steinerne Gotteshaus inmitten des st.gallischen Klosters errichtet, wo Abt Gozbert um 830 seine weithin gerühmte Basilika aufgeführt hat, wo spätere Aebte die romanischen und gotischen Bauwerke geschaffen haben und wo schließlich Fürstabt Coelestin Gugger von Staudach in den Jahren 1755 bis 1767 die barocke Stiftskirche erbaut hat. Und somit ist sie

ein Stück geistiger Heimat

für alle, die sich St.Galler, die sich mit der Bezeichnung Fürstenländer noch heute als ehemalige Gotteshausleute bekennen, ob sie das zweitürmige, prächtige Gallusmünster nun, wie es die Kunsthistoriker und Historiker lieben, Stiftskirche nennen, ob sie von der Kathedrale als der Bischofskirche reden, vom Dom, was an italienische und deutsche Hauptkirchen erinnert oder schlicht sanktgallisch vom «Chloschter», der Klosterkirche. Diese Bezeichnung hat etwas Mütterliches, Warmes, Heimatverbundenes, ist wie ein Stück guter Boden, in dem Herz und Seele wurzeln kann. «'s Chloschter» ist in diesem Sinne wirklich und wahrhaftig eine Mutterkirche. Dazu kommt aber ein anderes, ich möchte sagen, ein sinnenfälligeres Moment, das es gerade jetzt, wo die Kathedrale wieder im Geist und Glanz, die ihm ihre Schöpfer und Gestalter verliehen haben, erstanden ist, verdient, einmal ins helle Licht gerückt zu werden. Es ist ein historisches und kunsthistorisches Moment, das der St.Galler Kunsthistoriker und Kunstdenkmäler-Fachmann Dr. Josef Grünenfelder, in seiner Freiburger Dissertation behandelt hat. Ueberschrieben

Harmonisch im Sinne des Gesamtkunstwerkes klingen im Chor Architektur und reichgeschnitztes Intarsien-Holzwerk zusammen. Beschwingt spannt sich das Chorgestühl im sanften Glanz seiner edlen Hölzer zwischen die Pfeiler. Das Chorgestühl ist das Alterswerk von Josef Anton Feuchtmayer und seinen Werkstattgenossen Johann Georg und Franz Dirr.

Die barocke Formfreude schafft immer wieder herrliche Durchblicke und überraschende Kontraste zwischen den markanten Linien der Pfeiler und Bogen und den phantasiereichen Stukkaturen.



Auf einer Stubenwand aus Tannenholz in Hohfirst (Waldkirch) sind von einem Bauernmaler 1780 vier Benediktinerstifte gemalt worden. Leicht erkennbar sind Einsiedeln, Fischingen und St.Gallen (auf der nächsten Seite nochmals vergrößert abgebildet). Die vierte Kirche ist nur schwer lokalisierbar.

ist sie mit «Beiträge zum Bau der St.Galler Landkirchen unter dem Offizial P. Iso Walser 1759–1785» und zeigt, daß sich im sanktgallischen Stiftsgebiet während der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts ein besonderer Kirchentyp herausgebildet hat, nämlich die

«St.Galler Landkirchen».

Sie sind in der Kunstgeschichte zum gängigen Begriff geworden. In der Einführung schreibt er: «Eigentlich sind es die Bauwerke zweiten und dritten Ranges, welche das Gesicht einer Kunstlandschaft prägen. Die Berühmtheiten wachsen nicht nur der Qualität nach über das in ihren Landstrichen Uebliche hinaus, sondern auch als Architektur sprechen sie, einem weit größeren Netz von Beziehungen und Einflüssen entspringend, eine internationalere Sprache. Ihre Einmaligkeit und Seltenheit machen sie andererseits zum Blickpunkt und Maßstab auch für die in ihrer Umgebung entstehenden Bauwerke. So mag in mehr als einer Hinsicht der Vergleich mit der Landschaft zutreffen, in der unsere Landkirchen beheimatet sind: dem ehemaligen Fürstentum der Aebte von St.Gallen. Diese ländlichen Gotteshäuser sind gleichsam das weite Gebiet der Voralpen, über die wie der Säntis als einzigartiger Höhepunkt die Klosterkirche sich erhebt. Und wie die Hügelwelt zu Füßen des Hochgebirges bei aller Gleichartigkeit doch eine Menge unverwechselbarer Gesichter hat, so besitzt auch jede der St.Galler Landkirchen ihre eigenen Charakterzüge.

Auch unter ihnen gibt es Bauten, die sich nur mäßig über das Flachland gemeinen Nutzbaus erheben, aber auch achtbare Vorgebirge – man denke etwa an Bernhardzell, Niederbüren, Kirchberg oder St.Fiden –, die sich zwar weder an künstlerischem Rang noch an majestätischer Erscheinung mit der Hauptkirche und heutigen Kathedrale messen können, aber mit Anmut und Geborgenheit wettmachen, was ihnen an Großartigkeit und Reichtum gebricht.»

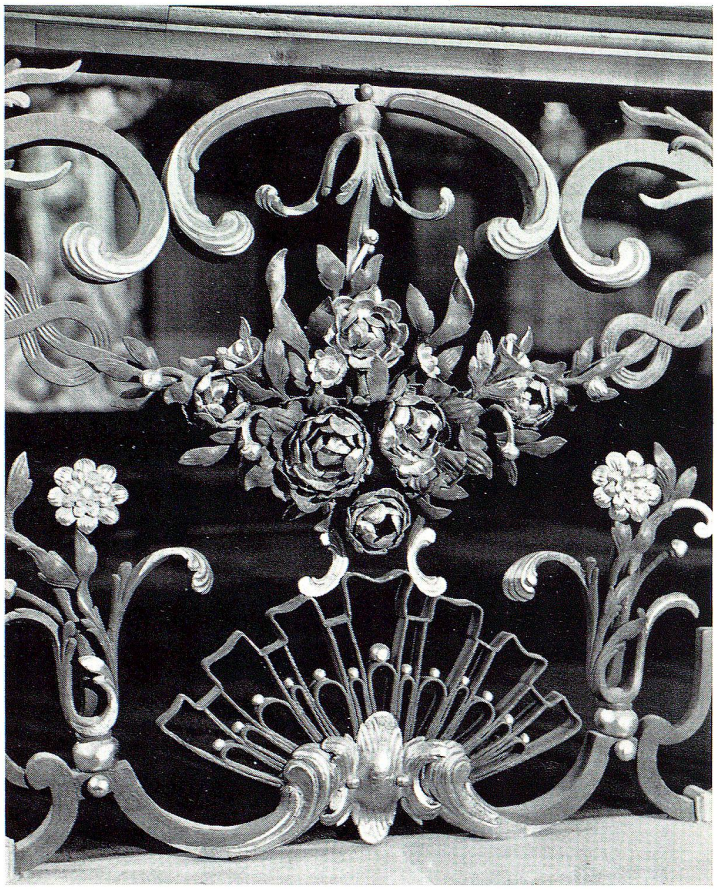
Die Großartigkeit und der Reichtum der St.Galler Stiftskirche

Darüber ist im Zusammenhang mit ihrer Wiedereröffnung am 16. Oktober von Berufenen viel Aufschlußreiches, Kluges und Begeistertes geschrieben worden. Wir wollen es hier nicht wiederholen, es mag genügen mit den Worten von Prof. Dr. Alfred A. Schmid, dem Freiburger Ordinarius für Kunstgeschichte und Präsidenten der Eidgenössischen Kunstkommission, an das zu erinnern, was der St.Galler Kathedrale internationale Geltung gibt: «Der Kirchenbauer und Kunstfreund», schrieb er, «erhalten einen Sakralraum zurückgeschenkt, der weit und breit seinesgleichen sucht und ohne Zögern mit dem Schönsten und Köstlichsten verglichen werden darf, was uns der abendländische Barock hinterlassen hat . . . Der Besucher, der heute diesen ebenso feierlichen wie festlich-heiteren Kirchenraum betritt und sich unter der zentralen Kuppel stehend dem sinnlichen Erlebnis von Raum und Zier hingibt, darf des Ergebnisses gewiß sein: er hat tatsächlich, soweit dies menschenmöglich ist, die originale Orchestrierung dieser großartigen Schöpfung vor Augen, so wie das 18. Jahrhundert die Instrumente stimmte. Daß es gelang, die ganze einstige Klangfülle wieder ins Leben zurückzurufen, grenzt an ein Wunder.»

Die Architektur der Stiftskirche ist vereinfachend, fast kindlich; es fehlt jede Perspektive – und doch sind die wesentlichen Züge des barocken Gotteshauses festgehalten.

Tochter einer solchen «Mutter»

zu sein, erfüllt mit Stolz. Und so bemerkt denn Dr. Josef Grünenfelder lächelnd, die «Töchter», nämlich die Landkirchen, hätten es an Nachahmung nicht fehlen lassen. So legten viele dieser stift-sanktgallischen Gotteshäuser gleich der Stiftskirche einen grünen Stucküberwurf auf ihr weißes Gewand und ahmten damit das damals jugendfrisch aufgerichtete Münster des heiligen Gallus nach. Und er fügt bei: «Daß nun auch die «Mutter» aus den vergilbten braunen Klamotten wieder in ihr eigenes Festkleid schlüpfen durfte, ist umso erfreulicher, als einigen Dorfprinzessinnen die Erneuerung schon vor ihr vergönnt war, denken wir etwa an Steinach, Bernhardzell, Mörschwil, Häggenschwil, Waldkirch, Niederbüren, Niederhelfenschwil, St.Fiden . . .»
Aber nicht nur in geistiger Verbundenheit stehen diese sanktgallischen Landkirchen mit der Stiftskirche, sondern auch in künstlerischer Hinsicht. Nach außen «so schlicht wie ihre Erbauer, die Benediktiner des Gallusklosters in ihrem schwarzen Habit», offenbaren sie vor allem in ihrem Inneren eine Kunst der Maler, Stukkateure, Altarbauer, Bildner, Zimmerleute, Schlosser, Schreiner und



Hofschlosser Josef Mayer aus Bütschwil schmiedete das letzte in der Schweiz hergestellte Chorgitter. Das Rosenmotiv zeigt die Ausdruckskraft dieser handwerklich-künstlerischen Arbeit.

Glaser, die stets an St.Gallen erinnert. Nicht umsonst, denn es waren nahezu zwanzig Landkirchen, die der äbtische Generalvikar, Offizial geheißen, P. Iso Walser, in den fast dreißig Jahren seiner Wirksamkeit (1759–1785) erbauen ließ. Ebenso viele ältere Kirchen wurden auf sein Geheiß umgebaut, vergrößert und mit Stukkaturen, Malerei und neuen Altären versehen, so daß sie an Schönheit in nichts nachstanden. Aber ob in Neubauten oder Umbauten, stellt Dr. Grünenfelder fest, immer wieder lassen sich

Verbindungen zur Klosterkirche

finden, die auch in künstlerischer Hinsicht die eigentliche Mutter der Gotteshäuser in weitem Umkreis ist. Wer ihre Baugeschichte durchgeht, wird denn auch stets auf Künstlernamen stoßen, die ihm von der St.Galler Stiftskirche her vertraut und geläufig sind.

Ein Beispiel besonderer Liebe zum Galluskloster

aber verbindet sich nicht mit einem von ihnen, sondern mit einem unbekannten Künstler, einem schlichten Bauernmaler um 1780. Ihm danken wir ein einzigartiges, reizvolles Bildzeugnis über unsere Stiftskirche – gemalt auf eine fürstenländische Stubenwand! In einem Vortrag, den kürzlich der bekannte St.Galler Sammler Alfons Keller über seine Bestände bemalter Bauernmöbel und Bauernmalereien hielt, figurierte das Farbdia eben dieser Stubenwand, bemalt mit den Ansichten von vier benediktinischen Klosterkirchen. Es sind – leicht erkennbar – diejenigen von Einsiedeln, Fischingen und St.Gallen. Die vierte ist schwer lokalisierbar. Umgeben von einem oben und unten in einen beschwingten Spitz auslaufenden,

hellen Rahmen, zeigen die Bilder im obern Drittel Blumen- und Früchtearrangements, wie sie in der Bauernmalerei à la mode waren. Darunter, unter einem Rundbogen, erscheinen die genannten Kirchen, und zwar alle vier, in einer von oben nach unten verlaufenden Lichtbahn. Primitiv, in der Art einer Kinderzeichnung, ist die Darstellung der Kirchenarchitektur. So zeigt unser Gallusmünster keinerlei Perspektive, sondern schiebt Fassaden- und Langhausansicht in eine Fläche. Die darstellerisch schwierige Partie zwischen den Türmen gibt der unbekannte Bauernmaler in einer Art vereinfachender Rasterfläche wieder; die Fensterzahl stimmt mitnichten, dennoch ist der vertraute Bau bei aller Simplifizierung in seinen wesentlichen Zügen getroffen – auch wenn sich dahinter ein exotisch wirkender Baum erhebt!

Die Stubenwand aus Tannenholz mit ihren Darstellungen benediktinischer Klosterkirchen befand sich in einem nun abgebrochenen, gestrickten Bauernhaus gegen den Hohfirst hinauf, oberhalb Waldkirch. Die Zeit reichte nicht aus, festzustellen, ob das Haus allenfalls in einem besondern Zusammenhang mit dem Kloster St.Gallen gestanden ist oder ob wir das Bild der Stiftskirche auf seiner Stubenwand einfach der frommen Beziehung des damaligen Hausbesitzers zu ihr und den andern Klosterkirchen danken. Sei dem, wie immer es wolle: Für uns, die wir in Stadt und Land am Gallustag das barocke, 200 Jahre alte Gallusmünster mit der glücklichen Vollendung seiner Innenrestaurierung feiern konnten, ist es reizvoll, das damals noch kaum zwei Jahrzehnte alte Gotteshaus in einem Bild vor uns zu haben. Es ist um so wertvoller, als wir nicht eben reich sind an frühen Bildzeugnissen über unsere Stiftskirche. Noch wertvoller aber ist es, daraus zu erkennen, wie ein einfacher Fürstenländer, ein Bauernmaler um 1780, sie sah und in der Bauernmaler-Tradition von damals nach seinem kunsthandwerklichen Können darstellte – zweifelsohne, nachdem auch er zuvor staunend davor gestanden hatte.

Daß auch wir Heutigen angesichts ihrer Großartigkeit und ihres Reichtums, aber auch angesichts der Anmut und Geborgenheit ihrer Töchter, der Landkirchen, das fromme Staunen nicht verlernen, dazu möge der genius loci, der noch heute in ihnen und um sie weht, uns verhelfen.